

Die Gewerkschaft

Zeitschrift zur Vertretung der wirtschaftlichen und sozialen Interessen der in Gemeinde- und Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter und Unter-Angestellten
Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Redaktion und Expedition: Berlin W.57
Winterfeldstr. 24 (Redakteur: Emil Dittmer)
Fernsprecher Amt Litzow Nr. 2746

Staats- und Gemeindebetriebe
sollen Musterbetriebe sein!

Erscheint wöchentlich freitags • Bezugspreis
vierteljährlich durch die Post (ohne Bestellgeld) 2 Mk.
Postzeitungssliste Nr. 3164



256
m.
rbeigeber
es Noall-
gleichheit
gebraut
auf Wirt-
schaflichen
Arbeitsver-
hältnis ist die
den Ein-
stellung-
ungesebes
ungsamt
verträgen
en Leiden,
d hinter-
den Folgen
betrieb zu
ten zu be-
fahren zu
Daneben
Einkommern
Gewerke-
n Ansbau
tatsächliche
Arbeitsnach-
haben er-
jubalten
erungsver-
diele durch
heit zu er-
dustris be-
r Minu-
risfreudig
Arbeitsweie
s Arbeit-
nd Verben-
easzeit be-
Neben im
völkernna
das Wirt-
nen müssen
völkernna
dieses Art
Ein Volk
bracht hat
beschaffen
öffentliche
prohilitate
eten haben
hätte in
n. In der
ichswochen
die Hau-
verficherung
obligatorisch
nse in der
fenden und
des Reichs.
Bevölke-
antagerube
etriebe, der
der Privat
gewinnen
n Geschäft-
tum beginn
iner ersten
rforge un-
langen: die
Wirtschaftliche
id Gefunde
stellung bei
des Volk-
Volks und
n, die über
t in andere
ermöglichen
ten. Keine
unser Volk
en werden.
t Vertrag-
gen und so
verbessern

Zu Karl Marx 100. Geburtstag.



ur einige Daten aus dem Lebensgang des gewaltigsten Vorkämpfers der deutschen Arbeiterklasse können unseren Kollegen hier gegeben werden. Karl Marx wurde am 5. Mai 1818 in Trier geboren als Sohn eines Anwalts. Sein reich bewegtes Leben führte ihn nach Ablauf der Studienzeit in Bonn und Berlin, 1842 nach Köln, wo er die „Rheinische Zeitung“ leitete. Anfang 1843 wurde das radikal-demokratische Blatt verboten und Marx ging nach Paris, nach dem er kurz vorher Jenny von Westfalen, seine schöne und reich begabte Jugendgenossin geheiratet. In Paris gab Marx zusammen mit A. Ruge die deutsch-französischen Jahrbücher heraus. Eine innige Freundschaft entwickelte sich seit 1843 zwischen Karl Marx und Friedrich Engels, die bis zum Tode währte. Auf Wunsch und Veranlassung der preussischen Regierung wurde Marx 1845 aus Frankreich ausgewiesen wegen seiner Angriffe auf den damaligen deutschen Absolutismus und Scheinkonstitutionalismus. Er siedelte nach Brüssel über, wo er hervorragende Arbeiten veröffentlichte, darunter auch das „Kommunistische Manifest“, das noch heute an Sprachgewalt und klarer Darstellung der Arbeiterlage ungemessen wirkungsvoll und lehrreich ist. Bei der Volksbewegung in Brüssel 1848 wurde Marx verhaftet und ausgewiesen. Er begab sich zunächst nach Paris, im April 1848 ging er nach Köln, um die Leitung der „Neuen Rheinischen Zeitung“ zu übernehmen, die aber am 19. Mai 1849 gänzlich verboten wurde. Wieder ging Marx nach Paris zurück, doch stellte ihm die französische Regierung Mitte Juni 1849 vor die Wahl, sich in Norddeutschland internieren (sichselbst) zu lassen oder ins Ausland zu gehen. So siedelte er mit seiner zahlreichen Familie nach London über, wo er in Gemeinschaft mit Friedrich Engels in den folgenden drei Jahrzehnten eine Fülle wissenschaftlicher Arbeiten herausgab, von denen hier nur sein größtes Werk „Das Kapital“, genannt sein mag. Dieses Buch, dessen grundlegender 1. Band auch in einer billigen Volksausgabe 1914 im Dietrich'schen Verlag erschienen ist, wird zwar von seinen Jüngern recht verschieden ausgelegt und bewertet. Nicht man aber das Erscheinungsjahr (1859) und die inzwischen im Raute tempo sich vollziehende kapitalistische Entwicklung der letzten 6 Jahrzehnte in Betracht, so muß auch heute noch unendlich viel als richtunggebend für die Arbeiterbewegung bezeichnet werden.

Not und Sorgen waren in der Marxschen Familie sehr häufig zu Gast, und ohne die aufopfernde Hilfe seines Freundes Fr. Engels wäre er mit seiner Familie buchstäblich verhungert. Trotz alledem hat er unermüdlich gearbeitet an der Befreiung der Arbeiter aus den Banden kapitalistischer Knechtschaft. Als Organisator der 1. Internationale, als grandioser Darsteller der ökonomischen Kämpfe aller Zeiten, als Begründer des historischen Materialismus (d. h. der Geschichtsauffassung, die den ökonomischen Vorgängen die höhere Bedeutung einräumt und den einzelnen „Führer“ mehr als Träger einer großen Bewegung in der Kulturgeschichte erscheinen läßt), aber auch als gewaltiges gigantisches Vorbild ragt sein Charakterkopf in der Geschichte aller Zeiten. Marx starb am 14. März 1883.

Um seine Bedeutung für die Gewerkschaftsbewegung und gleichzeitig einen Einblick in sein gewaltiges Lehrgebäude zu geben, drücken wir aus dem vorliegenden Buche H. Müllers über die „Organisation der Lithographen“ das nachfolgende Kapitel im Auszuge ab:

Karl Marx hat die Gewerkschaftsbewegung nicht etwa nur geschätzt als Widerstandszentren gegen die Hebergriffe des Kapitals, die zu praktischer Gegenwartsarbeit berufen seien, sondern für Karl Marx waren die Gewerkschaften die Grundlage der Arbeiterbewegung; die Klassenbewegung der Arbeiter überhaupt. Er sah sie deshalb auch höher als die politischen Parteien. Aber wohlgemerkt, nur höher als die Parteien,

nicht etwa auch höher als die politische Betätigung der Arbeiterklasse, die er als die Hauptaufgabe der Arbeiter betrachtete.

Wie verträgt sich das mit den Marxschen Theorien? Innerhalb und außerhalb der Sozialdemokratischen Partei wird vielfach die Meinung vertreten, daß die gewerkschaftliche Betätigung in Widerspruch zu den Marxschen Lehren stehe. Was bejagen diese? Soweit sie hier in Betracht kommen, folgendes:

Der Kleinbetrieb wird immer mehr vom Großbetrieb verdrängt. Das geschieht unauhaltbar, denn es liegt im Wesen der kapitalistischen Produktionsweise. Nur der Großbetrieb kann sich im Konkurrenzsturm erhalten. Das hat nicht nur für den Arbeiter zur Folge, daß er dauernd vom Besitz der Produktionsmittel getrennt bleibt, sondern durch den Untergang des Kleinbetriebs werden auch die kleinen Unternehmer von den Produktionsmitteln getrennt, sie werden zu Arbeitern, zu Proletariaten. Diese Entwicklung schreitet mit Naturnotwendigkeit weiter. Das Kapital konzentriert sich daher in immer weniger Hände und die Produktionsmittel jeglicher Art werden zu einem Monopol eines kleinen Zahl von Kapitalisten. Mit der Entwicklung zum Großbetrieb geht die Entwicklung der Technik Hand in Hand, und damit steigert sich die Verwendungsmöglichkeit aller menschlichen Arbeitskräfte und die Produktivität der menschlichen Arbeit. Diese Vorteile bleiben beschränkt auf die sich immer mehr verringere Zahl der Kapitalisten, der Besitzer der Produktionsmittel. Damit erweitert sich die Kluft, die zwischen diesen und den Proletariaten besteht. Da die Proletariaten nichts weiter besitzen als ihre Arbeitskraft, müssen sie, um leben zu können, diese verwenden. Sie müssen sie verkaufen an die Besitzer der Produktionsmittel. Die Arbeitskräfte werden zur Ware. Da ihrer durch die vertiefenden Mittelwissenschaften und durch die Möglichkeit, Frauen und Kinder in immer größerem Maße zu verwenden, immer mehr werden, wird die Konkurrenz der Arbeiter untereinander immer größer. Der Preis der Ware Arbeitskraft, der Arbeitslohn, wird bedingt durch das Verhältnis zwischen Nachfrage und Angebot. Das Angebot wächst und die Lage der Arbeiter verschlechtert sich. Die Abhängigkeit von den Kapitalisten wird daher ständig größer. Diese verwerfen ihr Kapital im Produktionsprozeß des Profits wegen. Je geringer der Lohn ist, desto höher ist der Anteil des durch die Arbeiter erzielten Mehrwerts, desto höher also auch der Profit. Daher rührt das Bestreben der Kapitalisten, die Löhne zu drücken und den Arbeitstag zu verlängern. Daraus ergibt sich ein in der Natur der Sache liegender Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit. Der Druck, dem die Arbeiter ausgesetzt sind, wächst von Tag zu Tag. Ebenso ihre Abhängigkeit und die Unsicherheit ihres Existenz. Wenn das Kapital sich ungehindert ausleben kann, muß deshalb die Masse des Volkes, die Arbeiter, von Stufe zu Stufe sinken. Dann wird die kapitalistische Entwicklung zu einer Quelle des Elends. Das alles ist nur möglich, weil die Produktionsmittel Privatigentum sind. Dies ist die Quelle der Ausbeutung. Deshalb müssen die Produktionsmittel Gesellschaftseigentum werden. Die Warenproduktion muß umgewandelt werden in die sozialistische von und durch die Gesellschaft betriebene Produktion. Nur so ist es möglich, daß all die großen Vorteile, die der Großbetrieb gegenüber dem Kleinbetrieb hat, nicht nur erhalten, sondern auch gesteigert werden können, und daß die Fortschritte in der Herstellung von Bedarfsgegenständen der Gesamtheit in gleichem und vollem Maße zugute kommen. Die Folge wird die allgemeine Wohlfahrt sein. . . . Um das sozialistische Ziel zu erreichen, kann der Kampf nicht geführt werden gegen den einzelnen Kapitalisten, sondern er muß geführt werden gegen das kapitalistische System. Die Arbeiter müssen sich, unter Berücksichtigung aller trennenden Punkte, organisieren als Klasse. Als solche muß sie streben nach der politischen Macht. . . . Jede Klassenherrschaft war bisher gebunden an den Besitz der Produktionsmittel. Es kamit daher die Arbeiterklasse, wenn sie nur die Vergleichenhaltung der Produktionsmittel kämpft, zugleich für die Befreiung jeder Klassenherrschaft und allseitige, nur durch die Erkenntnis des Notwendigen begrenzte Freiheit.

An alle Gemeinde- und Staatsarbeiter Deutschlands!



Draußen ist wieder Frühling geworden! Aber der besinnliche Mensch kann nicht frohen Herzens dem Wiederhall der sprossenden und grünen Natur in seinem Innern lauschen, denn es ist noch immer Weltkrieg! Fast vier Jahre schon wüten die großen Völker des Erdbaus gegeneinander und rerner denn je erkeint die Völker- und Menschheitsverbrüderung, als deren Symbol die Internationale der Arbeiterchaft den Tag des ersten Mai angeht hatte. Und doch wächst in diesen Tagen in Millionen Herzen das unendliche Sehnen nach Frieden und Glück, das der Weltkrieg Stunde um Stunde in je grauenerregender Weise vernichtet.

Wohl leuchtete alle n Menschen im fernen Osten die Friedenssterne. Aber der Ruf der russischen Völker nach Frieden fand nur bei den Mittelmächten freudige Zustimmung, während im Westen das Grollen der Geschütze um so stärker vernehmbar ward. So ist in den Märztagen 1918 der Teilerfriede zustande gekommen. Tausende von Müttern, Brüdern und Schwestern aber blicken bangen Herzens nach der Westfront, wo die gewaltigsten Schlachten fortdauern und an Grauenhaftigkeit sich schier überbieten. Der Siegeswille unserer Feinde ist noch immer nicht gebrochen. Sie wollen weder Verständigung, noch Frieden, bevor Deutschland besiegt und damit vernichtet ist. Demgegenüber mußte sich auch die deutsche Arbeiterchaft weiterhin zur Wehr setzen, denn sie leidet bei feindlichen Invasionen am härtesten und schwersten, wie die langen vier Kriegsjahre jezt jedermann hinreichend gelehrt haben.

Darum erheben wir an diesem Tage des Maien, da einstens die Internationale für Arbeiterschuh, Achtstundentag und Völkerfrieden eintrat, erneut unsere Stimme, um zu bekunden, daß wir treu zu diesen Idealen stehen! Wenn es noch Spötter und Zweifler unter den Arbeitern geben sollte, so fragen wir angeht dieses vierjährigen graujugigen Kinquens:

Wißt Ihr einen anderen Ausweg aus diesem Kriegslabyrinth, in das bald alle Kulturvölker verstrickt sind, als die Entschädigung des Friedenswillens und der Wiederverständigung bei allen Völkern?

Man mag über das Maß an Kriegsschuld in den einzelnen Ländern streiten: Mitschuldig sind alle, die den Rüstungsbeitrungen der Staaten, dem wachsenden Mißtrauen bislang nicht energisch gegenübergetreten sind. Die Kriegsinteressenten und Kriegsheher aller Länder wirken auch jezt noch als Kriegsverlängerer und Eroberungspolitiker!

So erwacht jedem Friedensfreund die unheimliche Pflicht, stärker denn je sein Bekenntnis abzulegen für die großen Maidgedanken, die vor dem Kriege erst einen allzu geringen Teil der Arbeiterchaft aller Länder umfaßten, so daß sie den Kriegsausbruch nicht verhindern konnten.

Vor allen anderen aber sind die Gewerkschaften dazu berufen, dem Gedanken der Wiederverständigung der Völker und des Friedens freie Bahn zu brechen. Ihr Wirken ist Friedensarbeit, ihre Kämpfe haben den Frieden zur Voraussetzung! Die Gewerkschaften sind die Friedenspioniere! Wer sich ihnen anschließt, wirkt ohne weiteres für die Beendigung des Krieges. Das mag manchem Anorganisierten heute noch nicht genügend klar sein, sonst wäre es doppelt unverständlich, warum er sich solange seiner Organisationspflicht entziehen konnte.

Denn die Pflicht zur Organisation hat jeder Gemeinde- und Staatsarbeiter!

Ob Frau, ob Mann, ob Jungling oder Greis, alle, die in den Betrieben der Gemeinden und des Staates tätig sind, wollen erträgliche Arbeitsverhältnisse, wollen höheren

Lohn, kürzere Arbeitszeit, gute Behandlung. Wie aber soll ihnen das gewährleistet werden ohne die andauernde, planmäßige Arbeit des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter?

Gewiß hat der Stand des Arbeitsmarkts viel dazu beigetragen, daß die Bezahlung der Arbeitstraft gewaltig gesteigert werden mußte. Aber ist auch nur ein einziger im Gemeinde- und Staatsbetriebe tätig, der ernstlich glaubt, ohne die gewerkschaftliche Tätigkeit unserer Organisation wären all die Errungenschaften und Vorrechte gekommen, die wir trotz der furchtbaren Kriegserischnisse verzeichnen können?

Wie aber würde sich das Los der Gemeinde- und Staatsarbeiter gestalten, wenn bei der Uebergangswirtschaft und bei dem doch von uns allen so heiß herbeigesehnten Frieden die Zehntausende unserer Kollegen zurückkehren und die Organisation nicht auf der Wacht stände!

Nicht nur den bald 30 000 Kollegen, die unser Organisationswert mitshujen und die jezt die Heimat verteidigen, sind wir schuldig, unsern Verband so stark und einflußreich wie nur möglich zu machen, sondern auch uns selber und unserer Familie!

Wie eine schwere dunkle Wolke hängt die nahe und ferne Zukunft über der deutschen Arbeiterchaft. In dieser Zeit braucht ein jeder des Fortes und Schirmes, um voller Zuversicht der Zukunft entgegenzusehen. Dieser Fort, Schuh und Schirm ist unser Verband.

Es wird von vielen Kollegen und Kolleginnen vergessen, daß sich während der Kriegszeit vorwiegend das Groß-Unternehmen getätigt hat auf Kosten der mittleren und kleinen Betriebe, die zum Teil dem Untergang verfielen. Die Groß-Unternehmer sind aber erfahrungsgemäß die heftigsten Gegner der Arbeiter-Organisationen, weil sie keinerlei Einschränkung ihrer Machtbezugnisse haben wollen. Mit den wachsenden Rechtsansprüchen der organisierten Arbeiterchaft finden sie sich noch immer nicht ab, sondern sie wenden schon jezt alle Mittel an, um nach dem Kriege der Arbeiterchaft ihre Lebensbedingungen zu diktiert.

Alle Kulturansprüche der Arbeiter, wie sie in unseren Massforderungen zum Ausdruck kommen, sind den Unternehmern verhaßt, weil sie eine Herabsetzung der Profitrate bedeuten. So werden nach menschlichem Ermessen die Wirtschaftskämpfe jezt bald wieder einsehen, wenn es nicht durch starken Ausbau der Gewerkschaften gelingt, die Unternehmer zum Abschluß von Tarifverträgen und zu Verhandlungen zu bestimmen.

All diese Vorgänge wirken aber erfahrungsgemäß in hohem Maße auf die Arbeitsverhältnisse der Staats- und Gemeindebetriebe ein! Sind Lohn und Arbeitszeitverkürzung im günstigen Fortschreiten in der Privatindustrie, so können Staat und Gemeinde nicht dauernd unseren Forderungen widerstehen! Darum ist es gerade jezt an der Zeit, unermülich in der Werbearbeit für unsern Verband tätig zu sein. . . .

Wir widmen unser Titelblatt heute dem gewaltigsten Vorkämpfer der deutschen Arbeiterklasse, Karl Marx. Ihm verdanken die organisierten Arbeiter unendlich viel an Erkenntnis und Mähen. An seinem 100. Geburtstag (geb. 5. 5. 1818) wollen wir den stärksten Hinweis auf die Einigkeit und Vereinigung aller Arbeiter in wirtschaftlichen Organisationen neu betätigen. Wie sein gewaltiges Haupt hinausragt über den Alltag der Menschheitserscheinungen, so ragt sein Wert hinaus durch die Jahrhunderte!

Getragen und gefördert aber wird dieses Werk des werdenden Sozialismus und der Menschheitsverbrüderung durch die unermüliche Fleißarbeit in der einzelnen Organisation. So reißt sich Jelle an Jelle wie in einem Organismus. Die Zeit des Frühlings ist die Zeit des Wachstums! Wohlan, nähren wir die Tage des Maien! Sorgen wir dafür, daß der lebende Organismus unserer Organisation wächst und gedeiht!

Sorgen wir für Ausbreitung des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Unser Verband im 4. Kriegsjahr.



W

riegszeit sind Zeiten schwerer Prüfung, nicht nur für die Menschen, sondern auch für die Einrichtungen, die sie sich geschaffen. Vieles, was äußerlich groß und imponierend erschien, aber innerlich faul und morsch war, wurde von den ersten Kriegstürmen hinweggefegt. In einer Zeit, in der mächtige Staaten zusammenbrechen und auseinanderfallen, Staaten verschwinden und andere neu entstehen, wo eine neue Periode der Menschheitsgeschichte sich vorbereitet und nach Gestaltung ringt, muß alles, was nicht sein Dasein auf den Krieg selber gründet und dadurch treibhausmäßig entwickelt wird, schwer um seine Existenz kämpfen. Was sich da trotz der Ersticknisse des Krieges erhält und seine Aufgaben erfüllt, das ist gesund und bedeutend und hat seine Daseinsnotwendigkeit erwiesen.

Das gilt insbesondere von den Gewerkschaften. Die erste Kriegszeit mit ihren wirtschaftlichen Folgen und der allgemeinen Verwirrung ist für ihre Existenz gefährlich zu werden, um so mehr, als ihre Mitglieder in stets wachsender Zahl zum Heere eingezogen wurden und nur die älteren und für den Kriegsdienst zunächst nicht hinreichend leistungsfähigen Mitglieder zurückblieben. Doch der gesunde Drangismus der Gewerkschaften überwand die Hindernisse und befähigte sie, die Aufgaben zu erfüllen, die der endlos sich hinziehende Krieg ihnen stellte.

Da galt es zunächst Not und Glend in den Reihen der Mitglieder lindern, dem Lebensmühsal entgegenzutreten und seine Folgen durch fröhliche Erhöhung der Arbeitslöhne weniger fühlbar zu machen.

Der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter hat während des Krieges alles getan, was in seinen Kräften stand, diese Aufgaben zu erfüllen. Die Not in den eigenen Reihen hat er gelindert durch die auszahlten Unterstützungen.

Während des Krieges, und zwar von 3. Quartal 1914 bis inkl. 4. Quartal 1917 wurden von der Hauptkasse an Unterstützungen ausbezahlt:

	Arbeitslosenunterstützung		Krankenunterstützung		Sterbeunterstützung		Familienunterstützung		Familienunterstützung an die Angehörigen		Wochenabtsunterstützung		Sterbegeld für Gefallene		Unterstützungen aus den Lotterien		Zusammen	
	Mr.	Fr.	Mr.	Fr.	Mr.	Fr.	Mr.	Fr.	Mr.	Fr.	Mr.	Fr.	Mr.	Fr.	Mr.	Fr.	Mr.	Fr.
3. u. 4. Quart. 1914	35 555	95	45 523	14	22 558	75	104 865	70	5 103	55	119 213	50	7 190		42 126	76	382 137	35
1915	17 373	45	100 910	59	48 518	15	149 170	45	22 769	--	83 797	--	25 870		86 602	04	535 010	68
1916	5 933	--	141 362	52	60 063	75	--	--	32 635	--	2 014	--	16 710		80 364	49	339 285	76
1917	4 043	25	187 654	40	78 571	25	--	--	29 717	50	--	--	11 550		52 304	04	363 840	44
Summa	62 908	65	475 650	65	209 711	90	254 036	15	90 225	05	205 024	50	61 320		261 397	33	1 620 274	23

Unter Hinzurechnung der im Jahre 1918 angewendeten Unterstützungsgeelder ergibt sich während der Kriegszeit eine Gesamtausgabe von rund 1 1/2 Millionen für Unterstützungswecke.

Diese ungeheure Leistung muß um so höher gewertet werden, als der weitaus größere Teil der Verbandsmitglieder im Felde steht und somit keine Beiträge bezahlt. Anfang des Jahres 1917 hatte unsere Mitgliederzahl durch die fortwährenden Einziehungen zum Kriegsdienst den niedrigsten Stand im Kriege erreicht. Wir zählten noch 25 300 Mitglieder. Von da ab ging es, erst langsam, dann immer rascher aufwärts, bis wir am Jahreschluss bei einer Zunahme von 7594 insgesamt 32 984 Mitglieder zählten. Inzwischen ist die Aufwärtsentwicklung nicht zum Stillstand gekommen; die Mitgliederzahl betrug am Schluss des 1. Quartals 1918 rund 35 000. Es ist dies ein glänzendes Zeichen für die Werbetätigkeit des Verbandes, das zu der Hoffnung berechtigt, der Verband werde trotz aller Schwierigkeiten und Hemmnisse nach Rückkehr der im Felde stehenden Mitglieder größer, stärker und geistlicher dastehen als jemals.

Der Verband hat es jedoch nicht dabei bewenden lassen, durch Unterstützung seiner Mitglieder eine rein charitative Tätigkeit zu entfalten; er hat vor allem versucht, seiner Hauptaufgabe gerecht zu werden durch Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Gemeinde- und Staatsarbeiter wie des Krankenpflege, Bade- und Mothagepersonals. Die durch den Krieg hervorgerufenen außerordentlichsten Verhältnisse boten hierzu mehr als reichlichen Anlaß. Zu Beginn des Krieges hörte man viel reden von der so notwendigen fürlichen Erneuerung und Lebung, die der Krieg dem deutschen Volke bringen werde. Davon ist es angesichts der eingetretenen Tatsachen ziemlich still geworden. Der Krieg hat auf wirtschaftlichem Gebiet eine tolle Jagd nach Gewinn und eine sanatische, brutale Rücksichtslosigkeit gegen die Witwenkinder gebracht. Die ungeheuerlich gesteigerte Profitgier kennt keine Moralbegrenzung mehr, sie schreckt kaum mehr zurück vor dem Verbrechen und unbedacht Recht und Gesetz mit

zweifelhafter Offenheit. Die Folge ist eine wahnwitzige Teuerung der Lebensmittel und Verbrauchsgegenstände, die zu einer öffentlichen Katastrophe geworden ist, denen die Behörden nicht Herr zu werden vermögen, da der Lebensmittelmangel immer wieder das Uebersteigen der Höchstpreise begünstigt. Bei dieser Sachlage waren die eingeleiteten Lohnbewegungen geradezu ein Gebot der Selbsterhaltung für die Arbeiter.

Die Lohnbewegungen des Jahres 1917 erstreckten sich auf 120 Gemeinden und 12 Staatsbetriebe. In 44 Gemeinden war eine Lohnbewegung, in allen übrigen deren zwei oder mehrere zu verzeichnen. Allgemeine Lohnbewegungen haben in 97 Gemeinden stattgefunden. Der Zahl nach folgten 330 Lohnbewegungen in Frage, davon hatten 38 oder 11,5 Proz. vollen Erfolg, 278 oder 84,3 Proz. brachten teilweisen Erfolg und 14 oder 4,2 Proz. waren erfolglos.

Erreicht wurden an Arbeitszeitverkürzung für 75 40 Personen 1 438 320 Stunden pro Jahr. Bedeutend größer noch sind die Erfolge hinsichtlich der Erhöhung des Arbeitseinkommens. Das Jahr 1917 ist darin ein Rekordjahr. Es erzielten 150 489 Beteiligte Lohn erhöhungen im Gesamtbetrag von 43 075 184, -- Mk. jährlich.

Zusammen mit dem in den Jahren 1914 bis 1916 Erzielungen befreit sich die während des Krieges durch den Verband erreichte Lohnhöhung auf rund 63 Millionen Mark jährlich.

Daneben war es außerdem möglich, auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge Fortschritte zu erreichen, namentlich Familien- und Kinderzulagen. Der Urlaub, der in der ersten Kriegszeit getarnt oder ganz beseitigt wurde, ist meist wieder eingeführt, Krankenunterstützung, Ruhelohn und Hinterbliebenenversorgung sind an vielen Orten verbessert worden. Hieran waren 46 671 Personen beteiligt.

Bei alledem ist nicht zu verkennen, daß trotz aller Erfolge die wirtschaftliche Lage der Gemeinde- und Staatsarbeiter, wie des Krankenpflege, Bade- und Mothagepersonals noch weiterhin recht verbelegungsbedürftig ist. Noch immer hat ein großer Teil unserer Kol-

legen geradezu unwürdige Lohn- und Arbeitsverhältnisse, besonders da, wo die Organisation noch schwach oder gar nicht vorhanden ist. Diese Kollegen schädigen nicht nur sich selber; die Rückständigkeit ihrer Verhältnisse ist auch ein Hemmnis für die Ausgestaltung und Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Gemeinde- und Staatsbetriebe überhaupt. Darum gilt es, mit verdoppeltem Eifer zu arbeiten an dem Ausbau der Organisation. Auch der letzte Kollege muß dem Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter als Mitglied zugeführt werden, damit es möglich ist, die kommenden Aufgaben zu erfüllen.

Die immer noch steigende Teuerung macht auch weiterhin Lohnbewegungen notwendig. Noch immer ist kein voller Ausgleich geschehen zwischen Lohnhöhe und Teuerung, und schon mehren sich die Stimmen aus dem Arbeitgeberlager, die behaupten, die Löhne nicht nur der Industriearbeiter, sondern auch die der Arbeiter und Arbeiterinnen in Gemeinde- und Staatsbetrieben seien viel zu hoch und müßten „abgebaut“, d. h. verringert werden.

Diese Stimmen werden sich bis zum Friedensschluss zu einem gewaltigen Chorus vereinigen, und die mit der Demobilisation zu erwartende, wenn auch vorübergehende Arbeitslosigkeit wird vom Unternehmertum zu Angriffen auf die Lohnhöhe ausgenutzt werden. Bestimmte Anzeichen weisen darauf hin, daß insbesondere die Gemeinde- und Staatsarbeiter mit den Veränden auf Lohnkürzung rechnen müssen. Das einzige, was dagegen wirksam helfen kann, ist eine starke Organisation. Unser Verband, dem die Kriegstürme nicht anhaben konnten, der während des Krieges in voller Nähe seine Aufgaben erfüllte, muß so ausgebaut werden, daß er auch künftigen härteren Stürmen trotzen kann und seinen Mitgliedern einen sicheren Hort und Schutz bietet gegen jegliche Lohnkürzungsabsichten. Hierbei mußten wir Ehrenpflicht aller Kollegen.

K. Hedmann.

Der Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit!



Die Poesie und Prosa der Arbeiterliteratur der letzten Jahrzehnte des gesamten In- und Auslandes lehrt die Forderung der Arbeiterschaft, die auf dem internationalen Arbeiterkongress zu Paris sich einmütig die Erreichung dieses Zieles gestellt hat, immer wieder: „Acht Stunden sind genug!“ — Wie oft schon mag manchem unserer schwerarbeitenden Kollegen dieser Gedanke gekommen und wie oft schon mag dieser Gedanke auch ausgesprochen worden sein, ohne daß ihm Berücksichtigung zuteil geworden ist. Namentlich auf den von der Arbeiterschaft veranstalteten Märkten konnte man immer und immer wieder von neuem erhoben auf Emblemen und Inschriften diese Grundforderung des modernen Proletariats vertreten finden. Acht Stunden Arbeit! Acht Stunden Ruhe und Acht Stunden Schlaf! So lautete die idealisierte Dreiteilung des Tages! Mitte der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zogen die englischen Bergarbeiter in einen ihrer schwersten Kämpfe um die Herbeiführung des Achtstundentages, indem sie dieser dreifachen Acht noch eine vierte Acht, nämlich Acht Markt Loh n, anfügten. Nebenbei gesagt, eine Forderung, die uns deutschen Arbeitern, im Falle ihrer Verwirklichung, damals als der Beginn des neuparadiesischen Zustandes der Menschheit erschien ist. Heute liegen die Dinge infolge der gesunkenen Kaufkraft des Geldes erheblich anders; und ein Tagesverdienst von nur 8 Mk. könnte namentlich in den Großstädten jetzt auch nicht entfernt als ausreichende, geschweige denn gar als ideale, zurzeit unerfüllbare Forderung angesehen werden.

Verkürzung der Arbeitszeit und Erhöhung des Arbeitslohnes sind die beiden wichtigsten Grundziele des Arbeitsvertrages, deren feste Verankerung in den Kämpfen der Arbeiterschaft am heftigsten erstrebt, am energischsten verteidigt wurde. Aber so wichtig die Erhöhung des Arbeitslohnes auch immer ist, die Verkürzung der Arbeitszeit ist das wichtigere von den beiden Kampfzielen.

Es ist eine jetzt wohl allgemein anerkannte Tatsache, daß der Verkürzung der Arbeitszeit die Erhöhung des Arbeitslohnes fast automatisch folgen muß. Wo immer wir bis jetzt eine Verkürzung der Arbeitszeit durchsetzen in der Lage waren, geschah es unter Beibehaltung mindestens des Tagesverdienstes, den die vorherige längere tägliche Arbeitszeit gewahrleistete. Der Stundenverdienst stieg und steigt also bei der Verkürzung der Arbeitszeit ohne weiteres, und die Erhöhung des Tagesverdienstes ist in der Regel dann nur noch eine Frage kürzester Frist. Es ist daher auch kein Zufall, sondern die logische Folge ökonomischer Gesetze, daß die höchsten und auskömmlichsten Tagesverdienste dort erzielt werden, wo die Arbeitszeit am kürzesten ist! Das mag uns zur Belehrung und Nachachtung dienen: Das muß uns ein Ansporn sein, die Verkürzung der Arbeitszeit in den Vordergrund unserer Bestrebungen und Kämpfe der Gegenwart und Zukunft zu stellen; denn verlangen und erreichen wir die Verkürzung der Arbeitszeit, erreichen wir beides, Erhöhung des Lohnes und Verkürzung der Arbeitszeit. Was Wunder, daß sich die Arbeitgeber und auch die Stadtverwaltungen gegen die Verkürzung der Arbeitszeit mehr sträuben, ihrer Einführung zäheren und harmadigeren Widerstand entgegenzusetzen als einer bloßen Erhöhung der Lohnsätze? — Sein Wunder daher auch, daß sich die gesetzgebenden Gremien so schwer dazu entschließen können, auch nur die geringste Verkürzung der Arbeitszeit gesetzlich festzulegen. Ja, im Deutschen Reichstage beschwor der damalige Handelsminister Moller die Reichstagsmehrheit bei der Beratung eines entsprechenden sozialdemokratischen Antrages, an des Himmels willen nicht durch gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit die fleißigen und tüchtigen Elemente der Arbeiterschaft am Reichwerden“ — und damit am Aufstieg in die höheren Gesellschaftsklassen zu hindern! — Das war natürlich weniger Unfönn, es war Methode kapitalistischer Sachwalter.

In den deutschen Stadtgemeinden galt eine möglichst lange Arbeitszeit seit jeher für selbstverständlich! Nur ganz allmählich verdrängte unser Verband hier Terrain zu gewinnen und Beförderung zu erlangen. Bis zum Kriegsausbruch waren uns 110 Orte bekannt, in denen der Achtstundentag wenigstens in einzelnen Betrieben oder in einzelnen Arbeitergruppen zur Durchführung gelangt war. Wie sich die Verhältnisse während des Krieges gestaltet haben, entzieht sich jetzt noch der statistischen Erfassung. Bezeichnend ist der Umstand, daß, wenn man von Bremen absieht, alle Städte selbst für schwerverderbliche Arbeit (Feuerhausarbeit der Gaswerke) die achtstündige Arbeitszeit erst seit 10—12 Jahren und ipäter eingeführt haben, d. h. erst dann daran dachten, als die gewerkschaftliche Organisation der

Arbeiter erstarkte und den notwendigen Druck ausüben konnte! — Diese Feststellung allein schon sollte genügen, um uns zu sagen und zu zeigen, was nottut!

Der lange Krieg und seine Begleiterscheinungen, die Unterernährung und Ueberarbeit in der Heimat, die ungeheuren körperlichen und seelischen Strapazen im Felde und die daraus resultierende verminderte Widerstandskraft der Menschen machen eine Verkürzung der Arbeitszeit jetzt zur unabwiesbaren Pflicht! Und zwar liegt eine doppelte Verpflichtung vor. Einmal unsere eigene gegen uns selbst und gegen unsere Familie, die unserer als Ernährer in den kommenden schweren Zeiten doppelt bedürfen. Zum anderen ist es eine Pflicht der Gesellschaft, des Staates, Menschenschutz in höchstem Maße zu betreiben. Denn das höchste, das teuerste, schwer oder gar nicht zu ersetzende Gut des Staates ist ein gesundes und leistungsfähiges arbeitendes Volk. Nur ein Staat, der über ein solches verfügt, wird den kommenden scharfen Wettkampf der Nationen auf wirtschaftlichem Gebiete mit Aussicht auf Erfolg aufnehmen können. In den Großstädten, vor allem anderen aber in Groß-Berlin, zeigt sich neben anderen Kriegsnotden wie ein flammendes Signal am Friedenshorizont die Wohnungsnot! Bis weit hinaus vor die Tore der Stadt wird der Arbeiter ziehen müssen, um Wohngelegenheit zu finden. Der Weg von der Wohnung zur Arbeitsstätte wird erheblich verlängert werden, und wer mit seiner Familie auch nur einigermaßen Föhlung behalten, wer die Kinder der väterlichen Obhut und Erziehung nicht entzogen wöllen will, muß für die ungeteilte, höchstens 8 Stunden dauernde tägliche Arbeitszeit eintreten. Aus dieser Erkenntnis heraus haben die Arbeiter der Berliner Gasreviere seit Jahr und Tag ihre Kraft konzentriert, um den Achtstundentag zu erreichen. Seit 1. Januar d. J. arbeiten 5 Reviere bereits zur Probe täglich nur 8 Stunden. Nach den hier gemachten Erfahrungen und dem, was wir darüber vernommen haben, steht die Einführung des Achtstundentages auch für die übrigen 32 Reviere unmittelbar bevor! Bresthe wäre dann gelegt! Pflicht und Aufgabe aller städtischen Arbeiter allerorts ist es dann, sofort nachzustoßen.

Die Frage der Einführung des Achtstundentages, die Frage der Dreiteilung des 24stündigen Kalendertages in 8 Stunden Arbeit, 8 Stunden Ruhe und 8 Stunden Schlaf darf nicht länger mehr eine Frage theoretischer Erörterung bleiben, sondern sie muß und wird in kürzester Zeit endlich erledigt, d. h. verwirklicht werden. Darum auf, ans Werk! Ueberall laute unsere Forderung, unser Schlachtruf der Gegenwart: Acht Stunden sind genug!

J. Müntner.

Mit der Erwerbung neuer Produktivkräfte verändern die Menschen ihre Produktionsweise, und mit der Veränderung der Produktionsweise, der Art, ihren Lebensunterhalt zu gewinnen, verändern sie alle ihre gesellschaftlichen Verhältnisse. Die Handmühle ergibt eine Gesellschaft mit Feudalherren, die Dampfmühle eine Gesellschaft mit industriellen Kapitalisten. Aber dieselben Menschen, welche die sozialen Verhältnisse gemäß ihrer materiellen Produktionsweise gestalten, gestalten auch die Prinzipien, die Ideen, die Kategorien gemäß ihren gesellschaftlichen Verhältnissen.

„Das Elend der Philosophie.“ 1847.

Gewerkschaften sind wirksam als Zentren des Widerstandes gegen Uebergriffe des Kapitals. Sie erweisen sich in Einzelfällen als unwirksam infolge unbedachten Gebrauchs ihrer Macht. Sie versiehlen im allgemeinen ihren Zweck dadurch, daß sie sich auf einen Guerillakrieg gegen die Wirkungen des gegenwärtigen Systems beschränken, statt gleichzeitig auf seine Umwandlung hinzuwirken und ihre organisierte Kraft als einen Hebel für die endgültige Emanzipation der arbeitenden Klassen, das heißt die endgültige Abschaffung des Lohnsystems zu gebrauchen.

Koalitionen mit den aus ihnen erwachsenden Trades Unions sind nicht nur als Mittel der Organisation der Arbeiterklasse im Kampfe mit der Bourgeoisie von der äußersten Wichtigkeit — diese Wichtigkeit zeigt sich unter anderem darin, daß selbst die Arbeiter der United States trotz Wahlrecht und Republik derselben nicht entbehren können —, sondern in Preußen und Deutschland überhaupt ist das Koalitionsrecht außerdem ein Durchbrechen der Polizeiherrschaft und des Bureaucratismus, verleiht die gesunde Ordnung und die Adelswirksamkeit auf dem Lande, kurz, es ist eine Maßregel zur Mündigmachung der „Untertanen“....

Frauen, organisiert Euch!

Seit Tausenden erstickt der Ruf an die weiblichen Berufsangehörigen, sich unserem Verbandsorgan anzuschließen. Aber nie zuvor war die Notwendigkeit so groß, als jetzt im 4. Kriegsjahr. Alle hoffen und sehnen wir den baldigen Frieden herbei. Und doch muß uns dieser Frieden vorbereiten finden. Sonst werden die dunklen und trüben Tage uns alle Freunde am Frieden vergällen!

Beißt nicht die Gefahr, daß bald nach Kriegsende die Frau wieder zur Seite gedrängt wird in Industrie und Gewerbe, in Gemeinde- und Staatsbetrieben? Wohl wird ihr heute zugemutet, die schwersten Arbeiten zu verrichten, weit über ihre Kräfte hinaus ist sie angepannt, und die besonderen Schutzbestimmungen für gewöhnliche Frauen sind noch immer ausgeschaltet. Hier zeigt sich schon, daß der Einfluß der Frauen auf Gesetzgebung und Öffentlichkeit noch viel zu gering ist. Sonst würde man längst davon abgetommen sein, so gewaltigen Hausbau mit der weiblichen Arbeitskraft zu treiben, wie das jetzt geschieht.

Dabei wird die große Bedeutung einer sozialpolitisch vorzuziehenden Bevölkerungspolitik in der Theorie völlig anerkannt. Nur die praktischen Konsequenzen zu ziehen scheut man sich! Da ist es an der Zeit, daß die Frauen selbst mitwirken, indem sie in den gewerkschaftlichen Organisationen selber kräftig mitarbeiten und ihre Rechte wahrnehmen.

Es ist noch gar nicht lange her, da lehnten die Unternehmer im Holzgewerbe die Verkürzung der Arbeitszeit für Frauen ab, sie sperrten sich auch gegen eine Erhöhung der Löhne, weil die Frauen ja nicht organisiert seien! Was hier offen ausgesprochen wurde, ist eine Auffassung, die stillschweigend in allen Betrieben von den unteren und höheren Vorgesetzten in die Praxis umgesetzt wird. So lange keine Organisation der weiblichen Arbeitskräfte die Mücke stört, werden weder Lohnbewilligungen noch Arbeitszeuverbürungen durchgeführt.

Das haben in den meisten Betrieben die Arbeiterinnen und weiblichen Angestellten allgemach erkannt und darum wächst auch die Zahl der weiblichen Mitglieder fortwährend in fast allen Organisationsstellen.

Nun gibt es hier und da noch Kollegen, die selber des reinen Glaubens sind: „Die Frau gehört ins Haus.“ Sie sei nur die Konturen des Mannes und unterbreite ihm mit ihrem Arbeitsangebot. Das ist natürlich eine ganz falsche Auffassung. So begrüßenswert es vielleicht sein möchte, wenn sich die Frau und vor allem die Mutter ausschließlich der Familie widmen könnte, diese Zeiten sind unwiderrbringlich dahin! Wohl mag bei Kriegsende die Frauenarbeit wieder etwas Eindeutigkeit erfahren. Insbesondere ist die Frau vor aller allschweren und gesundheitsgefährdenden Arbeit geistlich fern zuhalten. Andererseits hat sich die Lebenshaltung infolge der Preissteigerung so gewaltig verschlechtert, daß zahllose Frauen auch nach dem Kriege gezwungen sein werden, einen Beruf auszuüben.

Darum ist es heute schon Pflicht, sich treu um die Organisation zu scharen und mit den männlichen Arbeitsbrüdern den Abwehrkampf vorzubereiten, der sich bei der Übergangswirtschaft ganz von selber einstellen wird.

An vielen Orten ist bereits ein ansehnlicher Teil der Kolleginnen tatkräftig am Werke, unseren Verband zu fördern. An anderen Orten fehlt noch völlig das Vorstandsmitglied für die Organisation.

Was ist Organisation?

Organisation ist hundertfaches, tausendfaches Leben: sie ist dein Ich, deine Seele, deine Gedanken, dein Wünschen und Hoffen, deine Gegenwart und deine Zukunft; sie ist der Stab, auf den du dich stützt und stützen mußt, wenn du deine Wegetrete, die man Leber nennt, erfolgreich wandeln willst. Sie ist dein gesellschaftliches Selbstbewußtsein, dein Charakter, sie drückt deine Fähigkeiten aus, einem andern die Treue zu halten; sie hebt dich über den Egoismus des Tieres hinaus und macht dich zu einem solidaren Wesen innerhalb des Menschengeschlechtes, sie läßt dich das Haupt stolzer tragen; sie verleiht dem Reimsten und Gedrücktesten inneren Wert, sie ist ein Stück unserer selbst. So wird die Organisation zum eigenen Leben, zum inneren Ich, zur Erziehungshalle des Menschlichen und zum Zentrum und Zentrum seiner Rechte und Pflichten als Mensch und Arbeiter. Die Organisation gilt für jeden als Organ, ihrer rücksichtslossten Umgestaltung, in unablässiger Zusammengehörigkeit und gegenseitiger Treue und Hilfe.

Diese Auffassung vom Wesen der gewerkschaftlichen Organisation gilt aber nicht nur für Männer, sondern ganz im gleichen Maße muß sie sich jede Frau zu eigen machen.

So erhält von neuem in diesen Merkmalen der Kampf um die Kolleginnen der Gemeinde- und Staatsbetriebe

Frauen, organisiert Euch!

„Den Anschluß aufrechterhalten.“

Für 29.000 unserer Verbandskollegen stehen an der Front. Sie arbeiten in den Stappen, in den Lazaretten usw. Fast ein Armeekorps stark ist das Meer der unserer Verbände erzeugten Mitglieder. Überall setzt uns deren so oft erprobte Kraft und Tatkraft. Ihre Diszipliniertheit und Treue hat uns nur ermöglicht, daß wir in Friedenszeiten trotz aller Schwierigkeiten groß und stark, geachtet und, wenn auch oft widerwillig, anerkannt wurden.

Was wir in diesen langwierigen Kriegsjahren wirken und schaffen konnten, ist nur eine Folgeerscheinung jener jahrelangen mühselig geleisteten Organisationsarbeit. Die Mühe und Arbeit unserer Vertrauensleute und Mitglieder hat in allen — den Familien der Draufgehenden wie den hier tätigen Kollegen — Frucht gebracht. Gesehen an der eingeleiteten Saat (den Mitgliedbeiträgen) wurde die Arbeit mit tausendfacher Frucht gelohnt. Zum doch allein in Groß-Berlin bis zum Schluß des Jahres 1917 rund 40 Millionen Mark Feueranzahlungen an die hier arbeitenden Kollegen ausgezahlt werden. Freilich nur, wo das Feld, wo auch jenseits, mit Fleiß und Mühe, mit Treue und Ausdauer gepflegt wird. Lohnt die Gerte. Der Krübler, der Mai, mahnt uns o um die Ähre, unsere Anwartschaften und Werberarbeit. Wir in Hannover wollen das wohlbestellte Feld mit den hoffentlich recht bald an den heimkehrenden Verbandskollegen brüderlich teilen.

So mancher unserer Kollegen leidet freilich nie wieder heim. Kollegen, deren wir in Wehrmacht und Front besonders gedenken wollen. Doch über alle Trauer erfordert das Leben sein Recht. Wir doppelt Gewalt, mit all seinem Spöten und Schmeicheln, seinen Narren und Wunderschindeln, der Mai an die Herzen der Arbeiterkassen. Der Weltfriede tag der Arbeiterkassen bietet wie kein anderer Tag des Jahres Gelegenheit, uns zu mahnen, daß unsere Aufgabe nicht erfüllt ist in einem leidtragenden Erleben dieser furchtbaren Zeiten. Wir haben wir Hingabe kann man aus allen Blüten saugen. So auch, wir bitten und zu erdrehen, aus einem Propagandabüchlein für die achte Kriegsjahre. Es heißt denn:

„Das Glück muß wieder kommen! Der Vater sei wieder bei seinen Kindern sein, der Sohn wieder bei seiner Mutter, der Brautgänger wieder bei seiner Braut. Unsere Kriegsanwärter sollen in juchzenden Scharen nach der Heimat gehen. Wir unternommen stillgewordenen Berufen und in unseren Wäldern sollen wieder trübend wandern sein, und in den Städten und Dörfern wieder, den alten Spiel und Tanz.“

Der Hunger soll aufhören, die Sorge und das Absterben aufhören.“

Das sind auch unsere Mägenwünsche und Forderungen für all unsere Verbandskollegen und die ganze Welt. Wer wagt, daß der Wunsch für tausende in der Blüte ihres Lebens dahingehenden ertrömmen, ein unerfüllter bleiben wird. Wenn wir aber wollen, daß den Wunden und Kindern, den Lieben unserer gefallenen Brüder, die Heimkehrenden und uns allen, das stolze Wort: „Der Hunger soll aufhören wie gestiegen soll aufhören, die Sorge und das Absterben nehmen.“ zur Wahrheit werde, — dann heißt es, doppelte Arbeit im Verbandsleben! Die in Hannover beabsichtigen oder schon zurückgekommenen haben die unbedingte Verpflichtung dazu. Wir sollen und müssen das uns vertrauensvoll überantworten Gut hegen und pflegen. Werbet Mitglieder, holt die Reihen an dem auf die Kampfmittel. Denn unser ist der Kampf! Unseren Mägenforderungen gelten erst recht für die Zukunft. Wir unsern heimkehrenden Verbandskollegen wollen und müssen wir nicht nur für die Verbesserung unserer Arbeits- und sozialen Beschäftigung kämpfen. Gerade der Weltkrieg dient uns zur Propaganda für unsere alte Forderung der Volkserwerbsordnung. Es geht nun, alle Fäden, soweit sie verloren gingen, wieder anzuspinnen. Jedem im Felde stehenden Verbandskollegen muß weismachen, wo jetzt zu Zeit ein gelingendes Verbandsleben zu finden ist.

„Anschluß — Verbindung aufrechterhalten.“ ist eine unbedingte Vorbedingung allen erfolgreichen Wandels in der Zukunft des gewerkschaftlichen Kampfes.

Unsere Kollegen im Felde werden uns nicht vergessen, wo wir ihrer nicht vergessen haben!

Und auf zur Weiterarbeit daheim und draußen.

Die allgemeine Tendenz der kapitalistischen Produktion geht dahin, den durchschnittlichen Lebenslohn zu heben, sondern ihn zu senken, bis der Wert der Arbeit mehr oder weniger nur den Lebensunterhalt zu decken. — Der Lohn steigt bei den Gewerkschaften mit allen Mitteln zu hoch.

Mehr Solidarität in den Pflegeanstalten!



„Lieber für alle und alle für einen“, das ist der Sinn der Solidarität und der Grundsatz, auf den die Gewerkschaften ihre Tätigkeit aufgebaut haben, der Grundsatz, von dem das Handeln und Wirken der organisierten Arbeiterchaft diktiert wird. Diese Solidarität legt jedem die gleichen Rechte und die gleichen Pflichten auf. Sie verlangt von jedem, daß er die Interessen der Gruppe, der er sich anschließt, wie seine eigenen Interessen vertritt, ja, daß er gegebenenfalls den eigenen Vorteil hintenansetzt, um dadurch die höheren Interessen der Gesamtheit zu fördern. Diese höchste Solidarität bietet aber andererseits dem, der sich ihr unterwirft, die Gewähr dafür, daß auch seine eigenen Angelegenheiten von der Gesamtheit, mit der er verbunden ist, für die ihren angehen und danach behandelt werden. Der Vorteil, der sich für jeden Arbeiter und jede Arbeiterin aus solchem solidarischen Handeln ergibt, liegt klar auf der Hand. Der einzelne ist, sobald er in den Kreis der organisierten Arbeiter eintritt, sich mit ihnen solidarisch erklärt hat, nun nicht mehr einer allein, der in der großen Masse verschwindet, sondern er ist nun ein Teil einer achtunggebietenden Mehrheit geworden. Nicht mehr zwei Arme sind es, die für ihn schaffen, nicht mehr zwei Augen, die für ihn sehen, nicht mehr ein Hirn, das für ihn denkt, nein, Hunderte und Tausende sind's, die auch für ihn sich regen, für ihn wirken und für ihn mitleiden! Dieses Bewußtsein der mündigen und selbstständigen Persönlichkeit gibt dem organisierten Arbeiter ein Gefühl der Kraft, das ihn mit stolzer Sicherheit erfüllt. Er, der bisher so oft Heberische, von vielen zur Genüge ist, nun ein Glied der großen unerschütterlichen Organisation, die ihm in allen Lebenslagen ihren starken Schutz nicht versagen wird und der Liebe er gern, wenn es sein muß, auch die eigenen Interessen einmal zurücksetzt.

Wie hätte die Not der Kriegsgesetzten, die gerade auf der Arbeiterchaft besonders schwer lastet, getragen werden sollen, wenn nicht durch die Kraft der Organisation? Wie hätte der einzelne gegen die jetzt mangelnde Arbeitssicherheit sich wehren und wie hätte er gegen die noch jetzt ständig zunehmende Verteuerung der Lebenshaltung ankämpfen sollen, wenn nicht durch die gemeinsame Kraft der Organisation? Was in diesen Zeiten von der vereinten Kraft der deutschen Gewerkschaften und auch von anderen Verbänden geleistet werden ist, ist in anderer Presse oft festgestellt worden.

Aber trotz der oben anzugehenden Vorteile des solidarischen Zusammenhaltens der Arbeiterchaft gibt es noch immer, auch in unseren Reihen, unabhilgliche von Arbeitern und Arbeiterinnen, die ihre Pflicht zur Solidarität noch nicht erkannt und nicht erfüllt haben. Die Zahl der abwärts ziehenden ist bei uns gerade in den Betrieben so schrecklich groß, die Anlage ihrer mühseligen Arbeit und Lohnverhältnisse die Organisationen am dringendsten brauchen, nämlich in den Kranken- und Pflegeanstalten. Gerade hier müssen wir immer und immer wieder an das Wort erinnern, das einmal der Berliner Oberbürgermeister Wer muth einer Deputation von städtischen Arbeitern sagte: „Dem einzelnen kann es nur besser gehen, wenn es der Gesamtheit besser geht.“ Hier gibt es immer wieder noch Kollegen, die da glauben, selbst am besten für ihre Zukunft sorgen zu können, indem sie durch möglichst dummaufwändiges Weilen sich bei ihren Vorgesetzten beliebt machen und dadurch gleichzeitig nach ihrer Meinung den Nachweis ihrer Qualifikation für einen höheren Posten erlangen. Was sie beweisen, ist freilich nichts weiter, als daß sie unachtsam und Latente sind, die zwar häufig von ihren Vorgesetzten gebraucht, im übrigen aber vernachlässigt werden. Gelinau es ihnen dieser Streber, an das Ziel seines Wunsches zu kommen, so veracht er nicht selten, sein „würdiges“ Beispiel zur Nachahmung zu empfehlen und die Kollegenschaft der Organisation zu entzweien. In einem, die zum Späßen und Angeberiam hincenden, verlieren wir alles. Schon aus Menschlichkeitsgründen müssen wir darauf verzichten, sie in unsere Reihen aufzunehmen. Den Schwächenden aber, die das

gewissenlose Treiben nicht gleich durchschauen können, denen sei gesagt, daß es doch immer nur einige wenige sein können, die auf diese Weise vorwärtskommen. Es gibt aber auch in unseren Reihen noch eine große Menge von Kollegen und Kolleginnen, die lediglich aus Denkhäufigkeit den Wert und Nutzen des solidarischen Zusammenhaltens noch nicht erkannt haben, und solche, die aus falsch angebrachter Sparsamkeit die Zahlung der Verbandsbeiträge scheuen. Die Denkhäufigen zum Nachdenken anzuregen, ist der Zweck dieser Zeilen, den Sparsamkeitsfanatikern aber sei gesagt, daß es keine bessere Anlage der Spargelder gibt, als den Verbandsbeitrag. Keine Sparkasse, keine Versicherungsgesellschaft bietet in allen Lebensnöten bei so geringen Einzahlungen so viele wirtschaftliche Vorteile wie der Verband! Der Verband schützt seine Mitglieder bei Krankheit und Arbeitslosigkeit vor wirtschaftlichem Niedergang, bei Sterbefällen in der Familie hält er den von seelischem Leid Bedrückten die materiellen Sorgen fern. Vor allen Dingen sind aber alle Erhöhungen des Einkommens, alle Lohn- und Teuerungszulagen auf die direkte oder indirekte Taugkeit des Verbandes zurückzuführen.

Noch niemals war die Solidarität der Arbeiterchaft notwendiger als in diesen Zeiten, wo die ständig zunehmende Teuerung uns immer wieder vor die Aufgabe stellt, unsere Einnahmen den erhöhten Ausgaben anzupassen. Niemals aber waren wir auch auf das solidarische Zusammenhalten mehr angewiesen, als in der nun hoffentlich nahenden Zeit der Ablösung der Kriegswirtschaft durch die Friedenswirtschaft. Die Zeit des Ueberganges wird eine Zeit der schweren Not mit einem Ueberschuß an Arbeitskräften und einem Mangel an Arbeitsgelegenheiten sein. Schon drohen die Arbeitsgeber für die Zeit Abzüge der Teuerungszulagen an, ohne daß an ein Nachlassen der Teuerung zu denken ist. Von allen Seiten taucht die Frage auf: Was wird aus den überzähligen Arbeitsträften, vor allem aus den Tausenden und aber Tausenden von Frauen, die während des Krieges in den Arbeitstempel eingetreten sind? Wer glaubt diese Fragen ohne den solidarischen Zusammenhalt der Arbeiterchaft lösen zu können?

Die „Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands“ sieht mit Recht eine Katastrophe gerade in diesem Beruf voraus, da die Zahl der Krankenpflegerinnen während des Krieges ganz enorm gestiegen ist. Diese Organisation versucht schon jetzt, unter Beihilfeleistung jetztiger Mächtige auf das übrige Pflegepersonal, Unterunkunfts-möglichkeiten für den Schwereinstreik zu schaffen. Dabei macht sie die merkwürdige Entdeckung, daß es gerade im Krankenpflegeberuf an „gebildeten“ Pflegekräften fehle, und daß es deshalb für die gesamte Entwicklung der Krankenpflege ein Fortschritt sein würde, „wenn sich das Interesse der gebildeten Frauen diesem bis jetzt so fremdmißlich behandelten Gebiet der Krankenpflege zuwenden würde“. Dieser Vorschlag ist ein Musterbeispiel dafür, wie während der Uebergangszeit nicht gehandelt werden soll! Er bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als daß die jahrelang im Beruf tauglichen und erprobten Krankenpflegerinnen — und vielleicht auch die Pfleger — aus ihrem Beruf herausgedrängt werden sollen, um Frauen darin Platz zu machen, die jetzt in Massen für einen bestimmten Teil der Krankenpflege ausgebildet worden sind, die zumeist aber von dem schweren, aufreibenden und verantwortungsvollen Dienst in der Krankenpflege nicht die geringste Kenntnis haben. Auf diesem Wege lassen sich die Geschlehen der Uebergangswirtschaft nicht verhüten, wohl aber ganz bedeutend vermehren! Ein gegenseitiges Sich-freistig machen der Arbeitsplätze kann der Arbeiterchaft nicht zum Vorteil, sondern nur zum Nachteil gereichen. Nicht gegeneinander, sondern miteinander müssen wir arbeiten! Mehr wie je heißt es jetzt: Solidarität über und denen, die jegliches solidarische Verhalten außer acht lassen, gemeinsam entgegenzutreten. Die drohend am Horizont auftauchenden schweren Arbeitslosigkeitskatastrophen können nur überwunden werden durch die Annahme und Unterbringung der von den Gewerkschaften bereits aufgelisteten Forderungen: Geordnetes Arbeitsnachweis, Verlängerung der Arbeitszeit und reichhaltigere Arbeitslosenversicherung! Um diese Forderungen durchzusetzen, dazu benötigen wir vor allen Dingen mehr Solidarität!

Marie Friedrich.



